Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 1 (1915)

Heft: 40

Artikel: Zur Weiterbildung und Berufswahl aus der höhern Volksschule

(Bezirks-, Sekundarschule) tretender Töchter [Fortsetzung]

Autor: Fuchs, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537868

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 22. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadient, Stans Dr. Josef Scheuber, Schwy? Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Dolksschule, 24 Nummern Mittelschule, 16 Nummern Die Cehrerin, 12 Nummern

Gefdäftsftelle ber "Schweiger-Schule": Cherle & Richenbach, Ginfiebeln.

Inhalt: Bur Weiterbildung und Berufswahl aus der höhern Volksschule tretender Töchter. — Mundart und Schriftsprache im Deutschunterricht der Volksschule. — Herabgestimmt. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Inserate. —

Beilage: Boltsichule Nr. 19.

Zur Weiterbildung und Berufswahl aus der höhern Volksschule (Bezirks=, Sekundarschule) tretender Töchter.

Bon Dr. Rarl Fuchs, Rheinfelben.

(Fortfegung.)

Aber nun kommt als Kehrseite der Medaille — die rauhe Wirklichkeit, und damit der zweite, wenn auch prosaischere so doch nicht minder wichtige Teil meiner Theorie. Bei den heutigen sozialen Verhältnissen ist es eine absolute Notwendigsteit geworden, daß sich jede Tochter — reich oder arm spielt gar keine Rolle, euere jezigen Verhältnisse können sich später total umkehren — auch erswerbsfähig macht, daß sie einen Beruf ergreift und sich darin ausbildet, damit sie jederzeit in der Lage ist, sich selbst zu ernähren und vielleicht erst noch andere zu unterstüßen, wenn's nötig ist, oder für ein gutes Werk zu arbeiten.

Der Beruf ist ein Gebot der Freiheit. Eine Tochter ist nur frei, wenn sie nicht auf andere angewiesen ist. Und wenn einmal die Gelegenheiten kommen, wo Freier sich einstellen, so soll sie nicht wegen ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit gezwungen sein, ihr Perz und ihre Pand einem Unwürdigen zu verschenken. Sie muß frei, unbedingt frei sein am Scheidewege ihres Lebens, und damit sie wirklich frei ist, wählt sie einen Beruf und macht sich erwerbssähig.

Ein trauriges Armutszeugnis wäre es auch, wenn so eine Tochter planlos und beschäftigungslos herum siten wollte, bis die gebratenen Tauben kämen. Die

tommen gewöhnlich nicht, wenn man auf sie wartet; die kommen am sichersten ungerufen, unerwartet. Und überhaupt der eigene Berd ist ein besonders hohes Glück, auf das man nicht mit Sicherheit gahlen, worauf man zum mindesten nicht alle Karten setzen darf. Dieses Glück kann kommen, es kann auch nicht kommen. Ja es ist überhaupt falsch und verderblich, wenn jede Tochter ohne weiteres darauf zählt, daß ihr ein eigenes häusliches Glück erblühe. Die heutigen sozialen und durch den Krieg noch wesentlich verschlimmerten Verhältnisse ließen eine solche Soffnung als eitel ericheinen. Es gibt eine ganze Reihe von Verhältnissen und Stellungen, in denen sich eine tüchtige Tochter, auch auf sich selbst gestellt, verdient und glücklich machen kann. Ich denke da zunächst an die vielen hochachtbaren Töchter, die durch ihrer Hände Fleiß betagte Eltern und Angehörige, Brüder beim Studium, unterstüßen oder sich durch Ausübung eines Berufes ein Bermögen sammeln für sonst einen guten 3med. Wie viel Großes und Schönes ist schon geschaffen worden aus den sauer verdienten, zusammengelegten Bagen fleißiger Ich denke sodann an die Vielen, die in der Krankenpflege sich für ihre Mitmenschen opfern, an die Lehrerinnen und Erzieherinnen, die ihre Persönlichkeit der Jugend verschenken, dem kommenden Geschlecht. Es wäre also gang unrichtig, zu glauben, nur am eigenen Berde winke bas mahre Lebensglück. D nein. gibt für eine tuchtige Tochter viele Wege, auf denen fie ihren göttlichen Beruf ausüben kann: Butes tun, Freude bereiten, die Mitmenschen heben und beglücken. Das ist ihr eigentlicher Beruf, auf den all ihr Sinnen und Trachten gerichtet sein muß. Der Weg wird sich finden, den überlasse man ruhig einer höhern Fügung.

Das ist auch der grundsätliche Unterschied gegenüber dem Standpunkt des Knaben, des Jünglings. Dieser ist frei; er wählt sich selbst seinen Beruf und auch seinen künftigen Stand. Er strebt nach eigenem Heim und nach Besit, er ist Egoist in gewissem Sinne. Nicht so die Tochter, die Jungfrau. Nicht sie selbst kann ihr Schicksal bestimmen; sie muß es schweigend erwarten (Hschokke). Auf jeden Fall aber lebt sie nie für sich selbst, immer für andere. Wohl sammelt auch sie Schäte und gar Reichtümer vielleicht, Tugenden, Fertigkeiten, aber nur um desto reichlicher geben, verschenken zu können. Ihr ganzes Leben ist ein Leben für andere.

Es ist überhaupt eine materialistische, unchristliche Idee, in einer sogenannten guten Partie das einzige Ziel seines Strebens zu sehen. Eine brave, gute Tochter kennt noch Höheres als bloß die sogenannte Versorgung. Wer tüchtig ist, ist schon versorgt, der braucht überhaupt auf niemand zu warten. Der eigene Herd ist ja ein Glück, ein hohes Glück, aber nur wenn sich das Herz zum Herzen sindet (Schillers Glocke). Die Liebe ist der Liebe Preis. Sie ist der unschätzbare Diamant, den man verschenken oder ewig ungenossen verscharren muß, dem reichen Kausmann gleich, der ungerührt von des Rialto Gold und Königen zum Schimpse seine Perle dem reichen Weere wieder gab, zu stolz, sie unter ihrem Werte loszuschlagen (Schiller, Don Carlos).

Die Tochter wählt aber einen Beruf nicht nur aus Gründen der Freiheit, sondern auch für den Fall von Unglück und Not. Keines weiß, wie es ihm ergeht, denn das Unglück schreitet schnell. Tod, Krankheit und Mißgeschick können

ben Ernährer rauben. Man kann sein Vermögen plötlich verlieren. Da darf eine Tochter nicht leer und ratlos stehen. Jeder Sohn des deutschen Kaisers hat ein Pandwerk gelernt. So macht's auch ihr! Jede lernt einen Beruf für den Fall, daß sie ihn braucht. Weil das Schicksal einer Tochter so unsicher ist, so bereitet sie sich auf alle Fälle vor, sie dildet sich doppelt aus, für den häuslichen Perd und für den Erwerd und zwar in gleicher Weise; sie rüstet sich doppelt, das ist das Wesen meiner Theorie: Doppelte Rüstung für Töchter! Nur so kann ein Mädchen ruhig der Zukunst entgegensehen, im Bewußtsein voller Bereitschaft sür alles, mag kommen, was will. Sine einsache Küstung tut's nicht. Der Beruf allein ist ungenügend, die Paushaltung allein ebenfalls; man braucht später geswöhnlich das, was man nicht hat.

Welch reiches Programm eröffnet sich damit so einem jungen Mädchen in dem Moment, wo es das Schulhaus verläßt!

Nun welchen Beruf soll ich mählen? werdet ihr fragen. Der spezielle Beruf ist natürlich für jedes verschieden. Neigung, Charakter, Fähigkeiten, häusliche und örtliche Berhältnisse spielen da mit. Ich will mich hier auf die Erörterung der allgemeinen Anforderungen an Mädchenberufe beschränken und dabei die beachtense wertesten Berufsgruppen kritisch durchgehen. Ich pflege drei solcher Anforderungen zu stellen.

Erstens für Mädchen eignen sich nur wirkliche Frauenberufe, solche, die der Eigenart des weiblichen Wesens entsprechen und mit der Häuslichsteit womöglich in Verbindung stehen. Näherin, Schneiderin, Modistin, Köchin, Wäscherin und Glätterin — das sind, ich möchte sagen, die ureigentlichsten Mädschenberuse, die man ohne jedes Bedenken empsehlen und ergreisen darf. Diese Dinge muß man so wie so lernen fürs Hauswesen. Was ist natürlicher, als das eine oder andere herauszugreisen und berufsmäßig zu treiben!

Die Bureauberuse sühren zumeist etwas weit vom häuslichen Herde weg; wer aber die Klippe kennt, kann sie umschiffen. Dasselbe gilt von allen Beruss= nachteilen. Telephon und Telegraph machen frühzeitig nervös. Besser noch sind die Verkehrsberuse, Ladentochter z. B., wo man eher noch Familienanschluß und Fühlung mit dem Hauswesen hat.

Nahe an der Grenze schon steht der Beruf der Lehrerin, weil dieser eine ganze Kraft, sast eine Manneskraft beansprucht. An und für sich ja unvergleichlich schön für eine intelligente gute Tochter und auch relativ einträglich und aussichtsereich, z. B. für gute Stellen im Ausland — aber wirklich praktisch betrieben aufreibend und etwas fern der Häuslichkeit! Vermögliche Töchter wählen diesen Beruf mit Vorliebe, aber mehr der Vildung wegen als für praktischen Gebrauch. Für vornehme Kreise würde ich die Lehrerinnenbildung mit nebenher laufender und sofort wieder anschließender gründlicher hauswirtschaftlicher Ausbildung theoretisch als das Ideal betrachten, erfahrungsgemäß aber bildet sich leider gewöhnlich die Lehrerin auf Kosten der Hausfrau, denn die Beschäftigung vom 16.—20. Jahr ist zu bestimmend fürs Leben. Ein wichtiger Punkt, würdig des Nachdenkens speziell sür Eltern und Lehrerinnenseminarien! Dagegen unbedingt zu empsehlen ist der Beruf der Arbeitse und Haushaltungslehrerin.

Die eigentlich gelehrten Beruse mit Pochschulbildung kommen für Mädchen nur ganz ausnahmsweise, nur bei spezieller Begabung und außergewöhnlichen Umsständen, in Frage. Man darf nie vergessen: So einseitig und weitgehend betriebene intellektuelle Bildung geht kaum anders als auf Kosten von Gefühl und Gemüt, also des kostbareren Teiles des weiblichen Wesens; die geistige Harmonie wird gestört, und aus dem Engel von oben wird der gewöhnliche Konkurrent. Die Geslehrsamkeit verscheucht die Grazien — eine alte Wahrheit!

Ein zweites Erfordernis für Mädchenberufe: Sie dürfen nicht bloß in den jungen Jahren ausübbar sein, man muß sie seiner Lebtag betreiben können. Dieser Anforderung entspricht z. B. nicht der Servierberuf im Hotel- und Wirtschaftsgewerbe. Da ist man außerordentlich begehrt in den allerjungften Jahren, in der erften Jugendblute, nachher sieht einen kein Mensch mehr an. O ich hab' mich schon oft tief geärgert, zu sehen, wie so junge Mädchen in Wirtschaften formlich ausgesogen, wie Sklavinnen zum Gelberwerb ausgenutt, ja abgenutt werden, nachher können sie wieder geben. himmelschreiend, wie da an so jungen Mädchen gefündigt wird, und ich möchte euch alle vor diesem traurigen Schicksal bewahrt wissen. Tropbem kann ich den Servierberuf nicht ablehnen. In guten Hotels 3. B. und namentlich in Form von Saisonstellen kann man ihn wohl empfehlen für eine Zeitlang. Man lernt damit etwas, das Servieren, die Umgangsformen, Fremdsprachen und verdient rasch ein schönes Stuck Geld. Aber in diesem Fall muß man noch einen zweiten Beruf erlernen, den man hervornimmt, wenn der erste nicht mehr geht. Lingere, Köchin, Bureaufräulein ließen sich vielleicht in Erwägung ziehen, oder vielleicht besser noch die alten guten häuslichen Berufe: Nähen 2c. Das ganze Hotelfach verleidet einem aufs Alter.

Und damit komme ich zu meinem dritten Erfordernis: Die besten Frauenberuse lassen sich zu Hause ausüben, womöglich im Schoß seiner Familie; sie treiben einen nicht in die Fremde. In der Jugend reist man ja gern, aber im spätern Alter, da wird einem das Reisen und die Fremde zur Qual. Da ist man so herzlich froh, irgendwo eine heimische Stätte zu sinden. Da segnet man wieder seine liebe Nadel, das Symbol des häuslichen Fleißes, die treue Nadel, die jede vor Hunger und Not bewahrt. Ja die häuslichen Beruse, sie sind halt immer die besten.

Auf zwei Gruppen noch zu wenig beachteter Berusarten möchte ich bei diesem Gesichtspunkte verweisen: Gärtnerei einerseits, entweder Blumengärtnerei mit Blumenbinden oder dann Gemüsegärtnerei, Kostgeberei anderseits. Wir haben ja viel zu viel Wirtschaften, aber noch zu wenig gute Pensionen. Für das Trinken ist viel zu reichlich, für einsaches, gutes, schmackhaftes und billiges Essen noch viel zu wenig gesorgt. Eine große Zukunst haben noch die alkoholsreien Wirtschaften und die Vegetarianerheime. Kochen und Backen ist eine Kunst, die nie veraltet, die man immer und überall treiben kann sowohl als Paupt- als auch als Nebensberuf. In dieser Richtung werden noch viele weibliche Kräfte ihr sohnendes, ja gutes und ehrenhaftes Auskommen sinden.

Auch auf die vielen Arten von Deimarbeit brauche ich bloß hinzuweisen, ein großes dankbares Arbeitsfeld für die geschickte und fleißige weibliche Hand!

Und hätte ich nun Bauernmädchen vor mir, so hätte ich nicht so lang nach Berusen gesucht. Die Landwirtschaft ist der erste, notwendigste und schönste aller Beruse. Bauernkinder, verlaßt nie ohne Not euere heimische Scholle! Das Glück, das man wegwirtt, wenn man daheim fortgeht aus dem Bauernhaus, man findet es nirgends wieder. Die Landwirtschaft bietet, was kein anderer Berus zu bieten vermag. Nur auf dem Lande blüht das wahre, volle Glück.

Und schließlich darf ich einen hochachtbaren Beruf nicht vergessen, der alle meine Anforderungen erfüllt, es ist der Beruf als Dienstbote und Haushälterin. Wer nur nach dem Schein urteilt und nach dem, was andere sagen, der sindet vielleicht diesen Beruf nicht nobel genug. Wer aber vorurteilsfrei die Sache betrachtet, wird gerechter urteilen. Und heutzutage ist gar kein Beruf mehr gesucht als der Dienstbotenberuf. Wisset, ich schäße die letzte Dienstmagd hundertmal höher als jede Modedame, die an Kurorten ihre Langeweile vertreibt. Jeder Beruf und jede ehrliche Arbeit ist achtenswert, wenn man sie in richtigem Geiste betreibt.

Ich bin am Schluß meiner Theorie von der doppelten Ausbildung: Hauswesen und Beruf! Es ist die einzige, mir bis jett bekannte, für die ich die Verantwortung übernehmen kann, denn sie ist solid, eben so ideal wie real. Nehmet sie mit, meine lieben Mädchen, auf eueren fernern Lebenspfad als ein wertvolles Stück Mitgift aus der Schule. Glückauf zur Fahrt ins Leben! Gott besohlen!

Unmertung bes Berfaffers: Bin für jede Korrettur, Kritit ober Erganzung herzlich bantbar und speziell auch für bie Angabe von Mabchenberufen.

Mundart und Schriftsprache im Deutschunterricht der Volksschule.

Von Oswald Flüeler, Seminarlehrer, Ridenbach-Schwyg.

II. Geschichtliches.

Um zu zeigen, daß es sich hier nicht um eine Sonder- und Alltagsidee handelt, vndern um ein dauerndes Problem des Unterrichtes in der Muttersprache, schicke ich einige Angaben über bisherige Leistungen auf diesem Gebiete voraus.

Dieselben werden auch Ausschluß geben über die Richtung, welche Theorie und Praxis hier eingeschlagen haben. Natürlicherweise hat man dem Dialekt des Kindes in jenen deutschen Sprachgebieten zuerst am meisten Aufmerksamkeit zugeswendet, wo die Verschiedenheit zwischen Volkss und Schriftsprache am stärksten hervortrat, deswegen auch die Schwierigkeiten für die Kinder bei der Erlernung des Pochdeutschen am meisten fühlbar wurden, nämlich in Nieders und Oberdeutschsland, also auch im alemanischen oder schweizerischselsässischen Sprachgebiet.

In der Schweiz war es Joh. Kaspar Mörikofer, der 1838 in seiner Schrift: "Ueber die schweizerische Mundart im Verhältnis zur hochdeutschen Schriftsprache"